

Traugott Thoma

Friedrich Nothacker Ein Freund Israels

SCM

Hänsler

SCM

Stiftung Christliche Medien

Der SCM Verlag ist eine Gesellschaft der Stiftung Christliche Medien, einer gemeinnützigen Stiftung, die sich für die Förderung und Verbreitung christlicher Bücher, Zeitschriften, Filme und Musik einsetzt.



© der deutschen Ausgabe 2016

SCM-Verlag GmbH & Co. KG · Max-Eyth-Straße 41 · 71088 Holzgerlingen
Internet: www.scm-verlag.de · E-Mail: info@scm-verlag.de

Die Bibelverse sind, wenn nicht anders angegeben,
folgender Ausgabe entnommen:

Lutherbibel, revidierter Text 1984, durchgesehene Ausgabe
in neuer Rechtschreibung 2006, © 1999 Deutsche Bibelgesellschaft, Stuttgart.

Umschlaggestaltung: Kathrin Spiegelberg, Weil im Schönbuch

Titelbild: aus dem Archiv des Vereins des Zedakah e. V.

Satz: typoscript GmbH, Walddorfhäslach

Druck und Bindung: CPI books GmbH, Leck

Gedruckt in Deutschland

ISBN 978-3-7751-5765-0

Bestell-Nr. 395.765

*Gewidmet dem Liebeswerk ZEDAKAH
und seinen treuen Freunden und Förderern*

ZEDAKAH  צדקה

INHALT

Vorwort	9
Einleitung	13
Kapitel 1	15
Kindheit, Heimat und Jugendzeit (1901–1923)	15
Die Heimat	16
Die Liebenzeller Gemeinschaft	19
Die Liebenzeller Mission	21
Friedrich Nothackers Mutter	24
Sein Werdegang	25
Die wichtigste Lebensentscheidung	26
Sein Beruf	30
Der Anstoß zum vollzeitlichen Dienst	33
Kapitel 2	37
Vom Goldschmied zum Prediger (1923–1927)	37
Seine Berufung	37
Im Missionshaus	38
Sein Lehrer Wilhelm Heinsen	39
Heinrich Coerper	42
Die Stellung zur Heiligen Schrift	43
Praktikum in Ulm	44
Einsegnung zum Dienst	45
Kapitel 3	47
Seine Frau Luise Nothacker, geb. Föhl (1903–1994)	47

Eine Frau, von Gott berufen	47
Wie sie Christus fand	48
Hilfe in der Not	49
In Möttlingen	50
Was mir Jesus bedeutet	50
Erste Begegnung von Friedrich und Luise	52
Am Missionsseminar	53
Kapitel 4	55
Prediger des Evangeliums (1932–1936)	55
Der Konflikt	56
Wirkungsstätte Nürnberg	58
Der gemeinsame Dienst	60
Seine Freunde	60
Kapitel 5	63
Neubeginn in Maisenbach (1936–1945)	63
Das Haus Bethel in Maisenbach	64
70 Jahre danach	66
I. Gott offenbart sich	67
II. Gott steht zu seinem Wort	68
III. Gott steht zu Israel	69
Sein Standpunkt im Nationalsozialismus	69
Sein Vorbild – Ernst Modersohn	71
Der Zweite Weltkrieg	72
Einberufung zur Wehrmacht	74
Sanitätsfahrer im Warschauer Getto	76
Wieder in Maisenbach (1945)	78
Der Jammer des Krieges	79

Kapitel 6	81
Die Zeltmission	81
Gottes Wege sind oft anders als unsere Wege ...	83
Eine seltsame Führung	84
Kapitel 7	85
Weichenstellung für den Christlichen Hilfsbund	85
Gründung des Hilfsbundes und von ZEDAKAH ...	87
Unser Auftrag	87
Israel – und wir Christen	89
I. Die Stellung von Paulus zu Israel	89
II. Israels Sehnsucht nach Gott	91
III. Unser Segen für Israel	92
Kapitel 8	95
Helene Wyman – Wegbereiterin am Dienst für Israel (1955–1959)	95
Vom Schwarzwald auf den Karmel	98
Bescheidener Anfang in Israel (1959)	101
Kapitel 9	105
Einweihung von Haus »Beth-El« in Nahariya	105
Was wir für unsere Gäste tun können	107
Dankbarer Rückblick von Gästen	108
Kapitel 10	111
Givat Zaid – eine Heimat für geistig behinderte Kinder (1963–1964)	111
Ein gewichtiges Wort von Golda Meir (1963)	113
Deutsch-israelische Zusammenarbeit	115

Kapitel 11	117
Der Beginn in Shavei Zion (1966)	117
Die Bedeutung der Siedlung	118
Grundsteinlegung für das neue Erholungsheim ...	119
Plötzliche Erkrankung von Friedrich Nothacker	121
Sein Heimgang	122
Sinn und Zweck des Erholungsheims	
»Beth-El« (1969)	123
Zwei Stimmen von Gästen	126
Kapitel 12	127
Die Anfänge des Pflegeheims in Maalot	127
Einweihung von »Beth Elieser« 1983	128
Beth Elieser heute	130
Bunkerleben in Maalot	131
Kapitel 13	135
Der unwiderrufliche Auftrag an Israel	135
Leo Baeck – ein großes Vorbild	136
Eine wichtige Auszeichnung	141

EINLEITUNG

Immer wieder treffen wir Menschen in Maisenbach und in Israel, deren Augen strahlen, wenn die Namen Friedrich und Luise Nothacker über ihre Lippen kommen. Und sie sprechen davon, dass das ganze Liebeswerk ZEDAKAH in Israel ein großes Wunder Gottes ist. Jemand meinte: »Friedrich Nothacker (1901–1968) lebte in der völligen Abhängigkeit von Gott.«

Eine kleine Episode kann dies verdeutlichen. Friedrich Nothacker begann seine Arbeit unter KZ-geschädigten Juden 1960 in Nahariya/Israel im Heim Beth-El. Als das Haus zu klein wurde, sah er sich nach einem geeigneten und schön gelegenen Gelände um. Sein Augenmerk richtete sich auf Shavei Zion. Er sprach bei dem damaligen Bürgermeister Dr. Scheuer vor und fragte nach einem geeigneten Bauplatz und einer Baubewilligung. Dr. Scheuer stellte Friedrich Nothacker die Frage: »Sind Sie überhaupt in der Lage, ein solches Projekt zu finanzieren?« »Nein, ich habe nicht die Mittel dazu, ich rechne aber damit, dass der Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs mir die erforderlichen Geldmittel zur rechten Zeit gibt.« Frau Nothacker besuchte im Januar 1978 den 85-jährigen Dr.

Scheuer. Bei diesem Anlass sagte er mit leuchtenden Augen: »Ich dachte, wenn Herr Nothacker einen so starken Glauben an unsern Gott hat, dann muss ich das auch glauben, dass Gott ihm hilft. In der Tat wurde alles pünktlich bezahlt, was mit dem Aufbau dieses Werkes in Shavei Zion an Kosten anfiel.« Das ist ein wunderbares Zeugnis von einem orthodoxen Juden für die Glaubenshaltung eines Christen wie Friedrich Nothacker.

Traugott Thoma

KAPITEL 1

Kindheit, Heimat und Jugendzeit (1901–1923)

In Zainen bei Bad Liebenzell wurde Friedrich Nothacker am 3. Oktober 1901 geboren. Mit vier Geschwistern wuchs er in einem Armenhaus in Zainen auf. Seine Mutter fand früh zum Glauben an Jesus Christus durch den Verkündigungsdienst von den »Liebenzellern«, wie man sie nannte, die nach Maisenbach kamen. Der Mutter lag es sehr am Herzen, dass ihre fünf Kinder auch diesen Weg gehen möchten. Dennoch musste die Familie sehr viel Not, Leid und Anfechtung ertragen, weil der Vater seinen Verdienst in den Gasthäusern verbrauchte. Er arbeitete zwar in Pforzheim bei einer Firma, die Schmuckwaren herstellte, aber seiner Familie fühlte er sich überhaupt nicht verpflichtet. Oft war er längere Zeit als Fuhrmann mit Pferden unterwegs oder er saß nächtelang in den Gasthäusern herum. Die Mutter Katharina Nothacker ernährte ihre Kinder weitgehend alleine. Von dem wenigen Geld, das Daniel

Nothacker seiner Frau zum Lebensunterhalt gab, verlangte er am Montagmorgen wieder einen Teil zurück, um die Bahnfahrkarte von Liebenzell nach Pforzheim zu lösen. Oft mussten die Kinder in Maisenbach ohne Frühstück zur Schule gehen, weil die Mutter nichts zu Hause hatte. Günther Nothacker erzählte von seinem Vater Emil, dem jüngeren Bruder Friedrich Nothackers, Folgendes: »Sein Schulfreund Michael hat ihm oft die Hälfte seines Schulverspers in der Pause abgegeben und ihm so Beistand und Hilfe geleistet. Dieses großzügige Verhalten führte zu einer lebenslangen und bleibenden Freundschaft.«

Mit zunehmendem Alter wurde der Vater von Friedrich Nothacker doch noch etwas häuslicher. Als Nebenverdienst betätigte er sich als Herrenfriseur und die Mutter arbeitete als Näherin bei den Bauern, um ihre Familie einigermaßen ernähren zu können.¹

Die Heimat

Der erste Bericht von dem Dorf Maisenbach, das auf der Enz-Nagold-Platte liegt, ist in dem sogenannten CODEX HIRSAUGIENSIS enthalten. In diesem wird eine Schenkung der Herzogin Uta, Gemahlin des Bayernherzogs Welf VI. und Tochter des Pfalzgrafen Gottfried von Calw, um 1160 aufgeführt. Hier wird unter anderem auch die Liebenzeller Kirche als Mutterkirche von verschiedenen Orten dem Kloster Hirsau geschenkt. Die Bindung von Maisenbach-Zainen an die Mutterkirche Bad Liebenzell besteht demnach mehr als 800 Jahre.

¹ Günther Nothacker, aus persönlichen Aufzeichnungen.

Um 1900 zählten Maisenbach und Zainen zusammen 326 evangelische Einwohner. Es handelte sich bereits um zahlenmäßig gleich große Dörfer. Doch das soziale Gefälle stand in einem krassen Gegensatz dazu. Maisenbach war ein sehr reiches Dorf mit wohlhabenden Bauern, die über großen Waldbesitz verfügten. In Zainen herrschte Armut. (Maisenbach ist eines der sogenannten »Waldhufendörfer«² in der Gegend, Zainen war ursprünglich Siedlung für die Dienstboten bei den Bauern.) Und so ist es auch sehr gut verständlich, dass es mit der aufkommenden Industrialisierung viele besitzlose Bürger von Zainen in die Industriestadt Pforzheim zog, um dort als Fabrikarbeiter oder Goldschmiede ihren Lebensunterhalt zu verdienen. In Pforzheim hatte sich eine recht erfolgreiche Schmuckindustrie angesiedelt. Da waren die Verdienstmöglichkeiten für ein sehr großes Einzugsgebiet gegeben. Zudem erlaubte es die Schmuckindustrie, dass man nicht unbedingt seinen Wohnort verlassen musste, sondern in Heimarbeit sein Brot verdienen konnte. Allerdings waren in Zainen die Räumlichkeiten oft sehr begrenzt, sodass manche Bürger gezwungen waren, in die Fabrik nach Pforzheim zu gehen. Dies bedeutete für manche in Zainen ansässige Bewohner, dass sie frühmorgens um 5 Uhr losmussten, um rechtzeitig den 6-Uhr-Zug von Bad Liebenzell nach Pforzheim zu erreichen.

Diese neue Verdienstmöglichkeit erbrachte für viele Menschen in Zainen echten Wohlstand und Zufriedenheit! Somit konnte man ein besseres Leben führen. Dass dies für das Zusammenleben von einigen Maisenbachern und Zainenern nicht gerade förderlich war,

² <http://www.tourismus-bw.de/Media/Touren/Waldhufendorf-Bad-Liebenzell-Beinberg> (aufgerufen am 18. 07. 2016).

liegt auf der Hand. Außerdem brachten manche Facharbeiter ganz neuartige Gedanken von ihrer Fabrik mit in ihre Schwarzwald-dörfer. Es wird in Unterlagen berichtet: »Diese sozialkritische Idee gab ihnen die Fähigkeit, ›Jemand‹ zu sein.« Diese kritische Haltung machte auch vor der mächtigen Kirche nicht Halt.

1909 beklagte sich der Ortspfarrer über die zunehmende kirchenfeindliche Haltung der Fabrikarbeiter. Diese wollten sonntags nicht den langen, beschwerlichen Weg zum Gottesdienst gehen, sondern ihre Ruhe haben und sich erholen für den Alltag. Zudem war ja die Kirche nicht im Dorf und man musste fünf Kilometer zu Fuß nach Bad Liebenzell und wieder zurückgehen. Dort war auch der Wohnsitz des Pfarrers, der außer Maisenbach noch die Filialen Beinberg, Unterlengenhardt, Ernstmühl und Monakam zu betreuen hatte. Alle diese Orte waren für ihn nur zu Fuß erreichbar.

Und so ist es verständlich, dass er nur selten und vor allem zu konkreten Anlässen die Dorfbewohner besuchen konnte. Zudem beklagte sich der Ortspfarrer in einem Bericht: »Spöttelei über Kirche und Christen lässt sich in den Wirtshäusern wohl manchmal hören seitens einiger ruchloser, dem Trunke ergebener Männer. Aber erklärte Gegner des Glaubens und der Religion sind die betreffenden Männer doch nicht, sondern sie suchen in Fühlung zu bleiben. Die ledige Jugend ist, soweit sie bäuerlichen Familien entstammt, geordnet und zurückhaltend, soweit sie Arbeiterfamilien entstammt und selber in die Fabrik geht, zur Ungebundenheit und zu Exzessen aller Art geneigt.« Aus diesen Worten können wir ganz gut entnehmen, dass der Ortspfarrer mit der Situation nicht klarkam. Er war überfordert.

Es klingt geradezu grotesk, dass der damalige Pfarrer diesen Bedürfnissen insoweit entgegenkam und einmal im Jahr eine Bibel-

stunde anbot. Aufgrund dieser Situation mit dem Pfarrer ist es gut verständlich, dass die Maisenbacher zur Selbsthilfe griffen. Denn es bestand ganz einfach ein großes Bedürfnis, ein Interesse nach einer Bibelstunde im Ort. In dieser Bibelstunde sollten gute Hilfen für den Alltag angeboten werden. Nach einigen Überlegungen fand man vorübergehend eine gute Lösung und bat den Bauernschult- heiß Keppler aus Oberreichenbach um Erbauungsstunden. Diese Versammlungen waren dann auch sehr praktisch und wurden gerne von den Maisenbacher Bürgern angenommen.³

Die Liebenzeller Gemeinschaft

Das Gründungsdatum der Liebenzeller Gemeinschaft in Maisenbach geht auf das Jahr 1902 zurück. Es wird in einer kleinen Schrift von Missionslehrer Wilhelm Heinsen (1879–1959) berichtet: »Männer waren nach Unterhaugstett in das Haus Rexer geholt worden. Weil diese Leute jedoch Bad Liebenzell so nah wohnten, luden sie als Erste die Missionsbrüder ein. An einem Sonntag war im Ort Unterhaugstett Besuch von Maisenbach. Die Frau Volle kam mit in die Stunde und sagte nachher zum Prediger: ›Jetzt müssen Sie auch zu uns nach Maisenbach [kommen]!‹ Die Einladung wurde angenommen. Am ersten Augustsonntag 1902 fand dann im Dorf Maisenbach die erste Versammlung statt. Zu derselben kam auch die alte Frau Rexer dort. Der David war damals Knecht in Igelsloch

³ Eberhard Nothacker, Der Neupietismus in den beiden Dörfern Maisenbach und Zainen Kreis Calw – Seine Entstehung und seine soziale Auswirkung. 1970.

und erschien zum Besuch. Die Mutter lud ihn ein, da mitzukommen; denn sonst müsse er alleine zu Hause sitzen, sie würden in die Stunde gehen. Nach einigem Widerstande ging er mit und kam fortan gern.«⁴

Das war der Beginn der Liebenzeller Gemeinschaft in Maisenbach. Im Haus von Barbara und Jakob Volle fanden dann die Veranstaltungen statt. Es gibt weitere Berichte, wie sich die Gemeinschaftsarbeit entwickelte und wuchs. Im Winter 1903 hielt Prediger Karl Heinrichsohn die erste Evangelisation. Durch diesen Dienst fanden eine ganze Anzahl Männer und Frauen Frieden und Vergebung ihrer Schuld durch Jesus Christus. Jetzt fand das Gemeinschaftsbedürfnis von einigen Maisenbacher Bauern seine Erfüllung. Innerhalb kurzer Zeit wuchs die Zahl der Besucher weit über dreißig, die sehr gerne zur Gemeinschaft gingen. Immer wieder kamen auch Missionare von der Liebenzeller Mission (wie sie entstand und wirkte, folgt im nächsten Abschnitt), die von ihrem Wirkungsfeld in China berichteten. Diese Missionsvorträge waren sehr wichtig und interessant und man konnte direkt von ihnen erfahren, was wirklich in China passierte. Ein Chinamissionar hielt sogar einen Missionsvortrag in chinesischer Landestracht. Ein anderes Mal brachten sie einen ehemaligen Häuptling mit, der von seiner Heimat Ponape in der Südsee erzählte. Im Pfarrbericht von 1913 wird berichtet, wie der Häuptling Nanpei seine Bekehrungsgeschichte erzählte und was sich dadurch in seinem Leben positiv veränderte. Natürlich beschränkte sich die Gemeinschaft nicht nur auf die Erwachsenenarbeit. Auch Kinderstunden und Jungscharstunden wurden angeboten. Es kamen Seminaristen und Schwestern aus

⁴ Wilhelm Heinsen, Die zweite Meile der Liebenzeller Mission.

Bad Liebenzell, die noch in der Ausbildung waren. Sie erzählten die biblischen Geschichten und begeisterten die Kinder für Jesus und den Glauben an ihn. So wurde auch bei Friedrich Nothacker und seinen vier Geschwistern das Interesse an Jesus Christus geweckt.

Die Liebenzeller Mission

Pfarrer Heinrich Coerper (1863–1936), ein bibeltreuer Theologe, gründete 1899 den deutschen Zweig der China-Inland-Mission in Hamburg. Als er seinen Dienst antrat, hatte er noch kein klares Bild davon, was werden sollte. Selbstverständlich bestand das Ziel, Missionare und Schwestern für China auszubilden. Vorerst waren noch keine Meldungen von Missionswilligen da. Auch die Räumlichkeiten fehlten.

In der ersten Nummer des von ihm herausgegebenen Blattes »Chinas Millionen« entwickelt er seine Gedanken in folgender Weise: »Wenn gläubige junge Männer und Mädchen ihr Leben der Sache Jesu in China weihen wollen, bin ich gern bereit, sie in das gemietete Haus aufzunehmen und ihnen zur rechten Vorbereitung auf den Dienst das Notwendige beizubringen. Wenn Jesus uns die rechten Kräfte und alles Erforderliche zuteilwerden lässt, hoffe ich in den nächsten Monaten einen zweijährigen Kursus zu eröffnen. Aber alle, welche beten können, bitte ich herzlich und dringend um Fürbitte für mich und dieses Werk.«

Dieser schlichte Aufruf blieb nicht unerhört. Johanna Arndtz, die spätere Frau Schoppe, war die Erste, die sich meldete. Im gleichen Jahr kamen noch fünf Brüder und zwei Schwestern dazu. So begann die Arbeit der Mission in Hamburg. Im April 1902 siedelte

die Mission nach Bad Liebenzell um. Es würde den Rahmen dieses Buches sprengen, wenn wir über die ganzen Geschehnisse in der Anfangszeit berichten würden.

In der Villa Lioba fand die Mission eine neue Heimat. Im Volksmund wurden die neuen Bewohner auf dem Berg die »Liobaisiten« genannt. Unter dieser Bezeichnung fanden sie auch in den damaligen Pfarrberichten ihre Verewigung. Das kleine Werk, das anfangs in Bad Liebenzell mit sieben Männern und sechs Frauen begann, wurde ab 1906 unter dem Namen »Liebenzeller Mission« fortgeführt. Gott schenkte dem kleinen Missionswerk da und dort offene Türen.

Aber es gab auch manche Anfeindung. Man berief sich auf die Basler Mission und wollte kein neues Missionswerk im Land haben. Dabei wurde auch Pfarrer Heinrich Coerper scharf angegriffen und die neue Mission als ein »englisches Gewächs« bezeichnet. Kirchliche Blätter schrieben unfreundliche Artikel über die junge Missionsarbeit. In dieser angefochtenen Situation machte der Landrat von Calw in Begleitung von Regierungsrat Völter und Fabrikant Blank einen Besuch bei der Liebenzeller Mission. Sie wollten prüfen, ob die Pressestimmen mit der Wirklichkeit übereinstimmten. Bei diesem wichtigen Gespräch stellte sich sehr schnell heraus, dass alle Beschuldigungen jeglicher Grundlage entbehrten.

Doch bevor Pfarrer Coerper mit seinem jungen Missionswerk in Bad Liebenzell ankam und begann, gab es in der Gegend schon einige Gemeinschaften, die nirgends fest angeschlossen waren. Die suchten Hilfe bei Heinrich Coerper. Rings um Bad Liebenzell lud man also Pfarrer Coerper und die jungen »Missionszöglinge«, wie man sie nannte, zum »Stunden halten« ein. Dies löste in zahlreichen Orten in der näheren und weiteren Umgebung von Bad Lieben-

zell eine Bewegung aus und man schloss sich dann in sogenannten »Gemeinschaften« zusammen. Fortan waren Evangelisationsveranstaltungen gefragt, die wichtige Themen behandelten wie zum Beispiel: »Gibt es ein Leben nach dem Tod?« oder »Wie komme ich zum Glauben an Jesus Christus?«. Pfarrer Eberhard Nothacker (1938–2001), ein Neffe von Friedrich Nothacker, schrieb im August 1970 in einer Ausarbeitung für sein Examen: »Die Verkündigung der ›Liobaisten‹ und ihr Wirken in Maisenbach wirkte sich sehr grundlegend auf manche Maisenbacher aus. Es war die Seelsorge an den Bedrückten, die Beichte an den Kranken, die Unterstützung für die Armen – das war den Bad Liebenzellern nicht einerlei. Sie kämpften mit großem Eifer gegen die Trunksucht, die im Ort immer mehr um sich griff, und boten auch mancher Familie ganz praktische Hilfe an.« Selbst Coerper gab Frau Nothacker Beistand in ihrer schwierigen Lage und half ihr seelsorgerlich, dass sie die Armut und das Alkoholproblem ihres Mannes besser bewältigen konnte.

Was in dieser Biografie auch betont werden muss: Für Pfarrer Coerper war es nie ein Geheimnis, dass der Mensch ohne Umkehr zu Jesus Christus für den Himmel verloren geht. Im Zentrum seiner Theologie stand das Kreuz Christi und die Auferstehung Jesu. Seine vom Pietismus geprägte Verkündigung legte eine starke Betonung auf ein Leben in der Nachfolge Jesu und in der Heiligung.

Es geht im Christenleben darum, klare Fronten zu schaffen. Es geht im Leben eines Menschen um ein Einst und ein Jetzt, eine Zeit »vor Christus« und »nach Christus« oder »mit Christus«. Dies bestimmte Coerpers Wirken. Es war die Stunde eines Neuaufbruchs für die Mission in der näheren und ferneren Umgebung.